

Böttger, Claudia (2007): *Lost in Translation? An Analysis of the Role of English as the Lingua Franca of Multilingual Business Communication*. Hamburg: Kovač (Philologica. Sprachwissenschaftliche Forschungsergebnisse 117). ISBN 978-3-8300-2930-4, 316 Seiten.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine im Rahmen des Sonderforschungsbereichs Mehrsprachigkeit der Universität Hamburg entstandene Dissertation. Im Zentrum der Arbeit steht die Untersuchung der Rolle des Englischen in mehrsprachigen Kontexten, speziell der Übersetzung von Wirtschaftstexten. Sie befasst sich vor allem mit dem Einfluss des Englischen als Lingua franca auf Übersetzungen vom und ins Deutsche, und zwar auf synchroner und diachroner Ebene. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Frage, ob und inwieweit die Dominanz des Englischen als Lingua franca zu einer Übernahme von englischen Textnormen in zielsprachlichen deutschen Texten führt. Als empirische Basis dienen die jährlichen Geschäftsberichte internationaler Firmen, da diese als wichtigste Dokumente der Finanz- und Wirtschaftskommunikation gelten, problemlos im Internet abrufbar und aufgrund ihrer globalen Zielgruppe auf ein hohes Maß an Verständlichkeit angelegt seien. In der Kommunikation zwischen den Firmen und der „financial community“, bestehend aus Aktionären, Banken, Investoren, Börsenmaklern und einer an Investmentgeschäften interessierten weltweiten Öffentlichkeit, sind es vor allem zwei Genres, nämlich der „letter to shareholders“ und das „corporate statement“ (Firmenphilosophie, Leitbild), auf denen die Arbeit fußt. Ersteres geht dem Jahresbericht als Vorwort voraus, letzteres umfasst „mission texts, corporate values, philosophies, and visions“ (4). Ergänzt wird dieses Korpus durch Interviews, die die Autorin mit Mitarbeitern der Hypovereinsbank geführt hat.

Die Beobachtung, dass in dem sich auf die Zeiträume 1997 bis 2000 und 2001 bis 2005 erstreckenden Untersuchungsmaterial der Anteil von Übersetzungen vom Englischen ins Deutsche merklich zurückging und der Anteil der Übersetzungen vom Deutschen ins Englische sich entsprechend erhöhte, führte die Verfasserin zu der Hypothese, dass eine Anpassung von Ausgangstexten an die Textkonventionen der Zielsprache mithilfe „eines kulturellen Filters“ nicht mehr stattfindet und stattdessen die deutschen Übersetzungen zunehmend anglophonen Textmustern folgen. Des Weiteren wird mit Blick auf die Arbeiten der Dissertationsbetreuerin Juliane House postuliert, dass bei einem Vergleich von deutschen Ausgangstexten mit deutschen Übersetzungen aus dem Englischen Verschiebungen auf folgenden Ebenen eintreten: Erhöhung der interpersonalen Funktion des Sprachgebrauchs, Hinwendung von einer autororientierten zu einer leserbezogenen Perspektive, Wechsel von der informatorischen Explizitheit deutscher Texte zu einer englischen inferierenden Implizitheit sowie Hinwendung von einer ‚verdichteten‘, für das Deutsche charakteristischen Informationsstruktur zu einer eher lockeren linearisierten, für das Englische typischen Struktur.

Die aus neun Kapiteln bestehende und sachlogisch aufgebaute Arbeit beginnt mit einer Einleitung, in der Gegenstand und Hypothesen, Forschungshintergrund sowie der methodologische Hintergrund (das „Model of Translation Quality Assessment“ von House 1997) erläutert werden. Die Folgekapitel 2 und 3 behandeln den „German annual report“ in seiner Entwicklung zu einer globalen Textsorte und geben eine Übersicht zum Forschungsstand einschlägiger Studien zur Erforschung derselben. Der detaillierten Darstellung des translatologischen Analysemodells in Kapitel 5 schließt sich im Folgekapitel die Vorstellung von Konzepten wie „subjectivity“, „perspectivity“, „evidentiality“, „stance“ u.a. an, mithilfe derer die Untersuchung der Autor-Leser-Beziehung in den o.g. Genres „letter to shareholders“ und „corporate statement“ durchgeführt werden soll. Das für die Untersuchung verwendete Korpus besteht

aus drei Subkorpora mit insgesamt 160 Texten mit einer Gesamtwortzahl von 80000 Wörtern. Hierzu führt die Autorin aus: „[T]he corpus design is such that it functions as a monolingually comparable corpus consisting of German originals and German translations as well as Anglophone originals and Anglophone translations, and also as a multilingually comparable corpus, consisting of a comparable corpus of English and German originals and multilingual English originals and German originals – and a comparable sub-corpus of German translations and English translations“ (127). Bei den untersuchten englischen Originaltexten handelt es sich um Dokumente von Firmen wie Johnson&Johnson, The Body Shop, Unilever, IBM, Microsoft u.a., bei den deutschen um solche der Hypovereinsbank, Allianz, Munich Re u.a.

Kernstück der Arbeit sind die vergleichend-kontrastiven, empirischen Befunde der untersuchten Genres, über die in Kapitel 7 und 8 berichtet wird. Die Vorgehensweise war in beiden Fällen identisch, indem zunächst die deutschen Ausgangstexte analysiert werden, um das Diskursmuster dieser Texte zu ermitteln. Anschließend wurden diese mit den ins Deutsche übersetzten Texten kontrastiert, um den Einfluss des Lingua franca-Englisch festzustellen. In einem zweiten Schritt wurde das entsprechende Verfahren auf die englischen Texte angewandt, um mögliche Auswirkungen des Deutschen auf die englischen Übersetzungen zu ermitteln. Hierbei konnte eine Reihe sehr interessanter Ergebnisse festgestellt werden, die größtenteils Ausgangshypothesen der Arbeit bestätigen konnten. Während die deutschen „corporate statements“ ihre Planungen durch Sprechakte wie „Beschreiben“ und „Erklären“ zum Ausdruck bringen, favorisieren anglo-amerikanische Texte Akte wie „Ankündigen“ und „Versprechen“. Ein weiterer Unterschied betrifft die Verbalisierung von Intentionalität. Während in den deutschen Originaltexten Modalverben verwendet werden, um zu zeigen, dass sich eine Firma darum bemüht, ein „global player“ zu werden, wird die Firma in den englischen Übersetzungen so dargestellt, als ob sie diesen Status bereits erreicht hätte, wodurch eine günstigere Positionierung der Firma erreicht werden soll. Die Ergebnisse bestätigen insgesamt, dass durch die Übersetzung im Lingua franca-Kontext Diskursmuster der Ausgangssprache verloren gehen, wobei dieses nicht nur für Übersetzungen aus dem Englischen ins Deutsche, sondern auch für Übersetzungen ins Englische zutreffen kann. Der im 8. Kapitel durchgeführte diachrone Vergleich (1997–2000 und 2001–2005) von „letters to shareholders“ zeigt, dass sich z.B. für die Entwicklung der deutschen Originaltexte auffällige Änderungen ergeben haben: eine persönlichere Ansprache der Leser, Verwendung von „hedges“ und Ausdrücken der persönlichen Einstellung, um die Diskursivität der Autorenhaltung zu signalisieren, sowie, damit im Zusammenhang stehend, einen Wechsel von einer monologen zu einer ‚dialog-simulierenden‘ Präsentation. Des Weiteren konnte herausgefunden werden, dass deutsche Vertextungsmuster bei Übersetzungen mit englischen Mustern konvergieren können, wodurch, so die Autorin, eine Hybridisierung des Englischen herbeigeführt würde, aus der sich eine neue domänenspezifische Varietät des Englischen entwickeln könne.

Das Buch schließt mit einer Zusammenfassung und einigen Anmerkungen zu Implikationen der Forschungsergebnisse (Kap. 9). Hier wird u. a. ein Szenario entworfen, in dem auf breiterer interdisziplinärer Kooperation mit Wirtschaftlern, Juristen und Psychologen an der Erforschung mehrsprachiger Textproduktion gearbeitet wird, um internationalen Firmen forschungsbasierte Lösungen für ihre mehrsprachige Textproduktion anzubieten. Außerdem ist dort vom gegenseitigen Nutzen in der Kooperation von Wirtschaft und Wissenschaft die Rede, universitäre Einrichtungen werden zu „university-based transfer partners“ von „companies“ (279). Fragen zur *Bewertung* der beschriebenen Sprachveränderungsprozesse, insbesondere im Hinblick auf die Dominanz anglo-amerikanischer Diskursmuster und die Ver-

drängung anderer, wie sie etwa im Rahmen von Critical Language Awareness (Fairclough 2001) gestellt würden, werden nicht formuliert. Bei einer Arbeit, die im Titel den Begriff „Lingua Franca“ trägt, überrascht es ein wenig, dass eine terminologische Diskussion dieses Begriffs nicht geführt wird. Immerhin handelt es sich nach der ursprünglichen Definition bei einer Lingua franca um eine dritte Sprache, die von Menschen mit unterschiedlichen Muttersprachen benutzt wird. Insofern ist es nicht unproblematisch, vom „impact of *lingua franca* English“ zu sprechen, wenn es tatsächlich um den Einfluss englischer, vor allem amerikanischer, Muster geht.

Insgesamt liefert die Arbeit auf einer geklärten theoretisch-methodologischen Grundlage und eines dazu adäquat ausgewählten Korpus viele interessante Beobachtungen zu Sprachveränderungsprozessen in der mehrsprachigen Wirtschafts- und Finanzkommunikation. Sie beeindruckt durch die zu den Einzelfragen vorgenommenen linguistischen Detailanalysen, die zu einem besseren Verständnis von Sprachveränderungsprozessen in einer globalisierten Welt beitragen. Die Arbeit ist in flüssigem, teilweise etwas sehr kompaktem Englisch geschrieben. •

Bibliographie

House, Juliane (1997): *Translation Quality Assessment. A Model Revisited*. Tübingen: Narr.
 Fairclough, Norman (2001): *Language and Power* [1989]. London.

Prof. Dr. Claus Gnutzmann
 Englisches Seminar
 Technische Universität Braunschweig
 c.gnutzmann@tu-bs.de

Mushchinina Maria (2009): *Rechtsterminologie – ein Beschreibungsmodell. Das russische Recht des geistigen Eigentums*. Berlin: Frank & Timme. (Forum für Fachsprachenforschung, 87). ISBN 978-3-86596-218-8, 395 Seiten.

Laut Klappentext wird ein empirisch ausgelegtes Modell der Beschreibung von Fachlexik in einem besonderen Fachbereich dargestellt. Dies weckt das Interesse eines jeden, der sich für Besonderheiten der juristischen Lexik interessiert. Vorweggenommen sei jedoch bereits hier, dass der Leser Russisch lesen können muss, da der bei weitem überwiegende Anteil der Beispiele im zentralen Kap. 6 (137–351) auf Russisch geschrieben ist und nur einen geringen Anteil von Kommentaren in deutscher Sprache enthält. Da die Rezensentin der russischen Sprache nicht mächtig ist, wird sich das meiste auf die anderen Kapitel des Buches konzentrieren.

Das Buch fußt auf der 2007 an der Philosophischen Fakultät II der Universität des Saarlandes angenommenen Dissertation von Maria Mushchinina (im Folgenden MM). Als Zielsetzung gibt MM anfangs an, dass das Hauptaugenmerk ihrer Untersuchung auf der Standardisierung der russischen juristischen Terminologie als allgemeinem Untersuchungsrahmen liegen werde (16) sowie auf der „Ermittlung der sprachlichen ‚Abdeckung‘ der Begrifflichkeit in unterschiedlichen Typen juristischer Texte“ (ibid.), also einer Bestandsaufnahme der Sprachverwendung. Ihre Erkenntnisse, so ihr Anliegen, sollen Linguisten, die sich mit Rechtsterminologie und Rechtsinhalten befassen, helfen, einige Schlussfolgerungen für die juristische Lexikographie zu ziehen (17).